

Wer ist hier der Patient?

Bei A.K. Benjamin lösen sich alle Grenzen auf

Digo Chakraverty

„Unser Geist geht, ebenso wie der unserer Patienten, alle möglichen Wege.“ Schon zu Anfang dieses Memoirs weist uns der Erzähler darauf hin, dass auf ihn kein Verlass sein wird. Unter dem Pseudonym A.K. Benjamin schreibt hier ein Neuropsychologe autobiografische Fallgeschichten, die wenig gemein haben mit beispielsweise denen seines verstorbenen Kollegen Oliver Sacks. Dessen Schilderungen der bizarren und tragischen Folgen neurologischer Schädigungen stellten die Patienten in den Mittelpunkt - wie sich die Erfahrungen und Stimmungen des Autors auf Diagnose und Therapie auswirkten, und was die Interaktion mit den Patienten bei ihm auslösten, hat er eher selten beschrieben. Dies war der klassischen Haltung westlicher Wissenschaft geschuldet, die das Objekt der Untersuchung als losgelöst vom Untersuchenden betrachtet, um möglichst objektive Erkenntnisse zu erzielen.

Benjamins Blick ist ein radikal anderer.

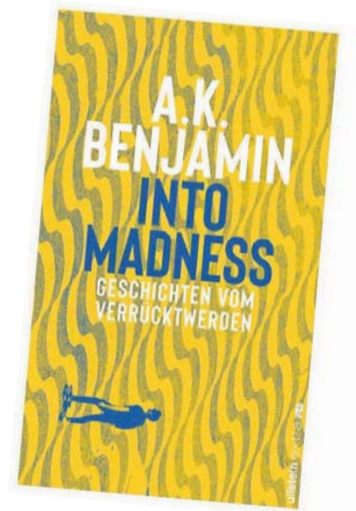
In der ersten Geschichte spricht er den Leser mit „Du“ an und weist ihm die Rolle einer Patientin zu, die ihm im „knochenweißen“ Behandlungsraum ge-

genübersitzt und die ersten Anzeichen einer Demenz zeigt. Der Autor beschreibt sie wie jemand, der im Begriff ist, sich zu verlieben. Bereits in dieser ersten Geschichte wird klar, dass Benjamin nicht die professionelle Distanz zu seinen Patienten und Patientinnen hat, die überlebenswichtig für jeden ist, der täglich lebensverändernde Entscheidungen für und mit Menschen in herzzerreißenden Situationen treffen muss. Und das ist nicht rein defizitär - der Autor will diese Distanz gar nicht, im Gegenteil, er verachtet das technokratische Gesundheitssystem, das Therapeuten und Patienten nicht als Partner einer komplexen Beziehung sieht, sondern als Diagnosemaschinen und Dienstleistungskomponenten, als Zellen in den unseligen Excel-Tabellen der Beratungsfirmen. Zu Recht verweist Benjamin darauf, dass eine völlig neutrale, objektive Haltung zum Patienten nicht nur unmöglich ist, sondern auch nicht wünschenswert - und stürzt sich mit fatalen Folgen in die gegenteilige Position. Von Kapitel zu Kapitel werden die Grenzen zwischen ihm und seinen Klientinnen und Klienten durchlässiger. Es wird immer unklarer, ob es sich bei den Patienten um andere Menschen handelt oder um abgespal-

tene Aspekte des Autors-Ichs. Strukturell spiegelt sich dies in mitunter abrupten Perspektivenwechseln und einer fortschreitenden Zerfaserung der Texte wider, die einem neurodegenerativen Prozess ähnelt (Zerfall in kleinere Teile mit dem Verlust von Verbindungen zwischen ihnen). Immer deutlicher wird dabei, um wen es in diesem Buch tatsächlich geht: Um den Autoren selbst und seinen Kampf ums psychische Überleben. Das mutet egozentrisch an, hat auch einen Zug zum Weinerlichen (inklusive des Beklagens der eigenen Weinerlichkeit) und ist doch Methode. Denn Entgrenztheit und emotionale Resonanzfähigkeit verschaffen dem Autor Erkenntnisse über und zugunsten seiner Patienten, die mit der kühlen Rationalität des ärztlichen Normalbetriebs kaum zu erzielen wären. Dazu gehört auch die Einbeziehung des umgebenden Systems, wie bei der Analyse der Situation von „Michael“, einem schwerreichen Extremsportler: Nach einer Schädelverletzung, die er sich beim Basejumping zugezogen hat, beklagt sich die Familie über Persönlichkeitsveränderungen des Mannes. Doch besteht überhaupt Einigkeit darüber, wie seine Persönlichkeit vor dem Unfall war? Und nutzen die Angehöri-

gen - bewusst oder unbewusst - hier die Möglichkeit, Eigenschaften zu kritisieren, die das dominante Familienoberhaupt schon vor seiner Verletzung hatte? Solche Fragen lassen sich mit einem neurologischen Assessment des Patienten nicht beantworten.

Kritik an der sogenannten Schulmedizin hat mitunter einen antiaufklärerischen Dreh, und leider ist auch A.K. Benjamin nicht davor gefeit. Dafür steht die Behauptung, PubMed, das Verzeichnis medizinischer Studien, sei eine Art Internet Movie Database (IMDb) für Ärzte. Auf IMDb.com geben jedoch anonyme Laien ihre Meinung über Filme zum Besten, auf PubMed erscheinen von Forschern erarbeitete, über etablierte Prüfverfahren qualitätsgesicherte wissenschaftliche Texte. Gerade in Zeiten von Fake News und neurechter Wissenschaftsskepsis rechtfertigt ein schmissiger Vergleich keinen solchen Unsinn. Schon gar nicht bei einem Autor, dessen teils sehr bewegende Texte von schillernden Metaphern und zitiertwürdigen Sätzen geradezu überquellen. Im Deutschen reimen sie sich zuweilen sogar, so wie dieser: „Wir alle erzählen Geschichten, die sich am Ende gegen uns richten.“



A.K. Benjamin

„Into Madness. Geschichten vom Verrücktwerden.“

Aus dem Englischen von Simone Jakob. Ullstein extra, Berlin, 2018, 288 S. 20,00 €

1913, „das wahre Umsturzjahr“

Jaroslav Rudiš' großer Roman über Mitteleuropa

Frank Thomas Grub

Jaroslav Rudiš zählt zu den wichtigsten Stimmen der tschechischen Gegenwartsliteratur. Wurden *Der Himmel unter Berlin*, *Grandhotel*, *Die Stille in Prag*, *Vom Ende des Punks in Helsinki* und *Nationalstraße* noch übersetzt, hat der 1972 in Turnov geborene Schriftsteller, Drehbuchautor und Dramatiker nun seinen ersten Roman auf Deutsch vorgelegt: *Winterbergs letzte Reise* ist ein literarisches (Rail-)Roadmovie durch Mitteleuropa und dessen bewegte Geschichte und Gegenwart.

„Die Schlacht bei Königgrätz geht durch mein Herz“, sagte Winterberg und schaute aus dem beschlagenen Fenster des Zuges.“ Mit diesem ersten Satz werden Leserinnen und Leser in die Handlung eingeführt und erfahren nach und nach, wie es zu jener Zugreise kommt, die zwei zunächst sehr ungleich wirkende Männer zusammen unternehmen: Jan Kraus, Altenpfleger in Berlin, geboren in Vimperk, dem früheren Winterberg in Böhmen, und Wenzel Winterberg, geboren 1918 in Reichenberg und nach dem Zweiten Weltkrieg von dort vertrieben.

Kraus begleitet als Altenpfleger Sterbende - ein Weg, den er als „Überfahrt“ bezeichnet; sein Beruf lässt ihn Zuflucht im Alkohol suchen. Winterberg ist zunächst gelähmt und apathisch. Beide haben unter schwierigen Umständen ihre Heimat verlassen; ihre Lebensgeschichten verhalten sich gewissermaßen komplementär zueinander. Wohl des-

halb kann es Kraus auch gelingen, Winterberg erzählend ins Leben zurückzuholen und jene Reise mit ihm zu unternehmen,

die im Zentrum des Romans steht.

Kraus und Winterberg fahren durch das sich nach dem Fall des

Eisernen Vorhangs neu gestaltende Mitteleuropa: „Von Berlin nach Reichenberg“, „Von Reichenberg nach Königgrätz“, „Von Linz nach Wien“, „Von Zagreb nach Sarajevo“, um nur einige der Kapitelüberschriften bzw. Reiseabschnitte zu nennen. Ein Baedeker von 1913 führt sie in die Geschichte der Doppelmonarchie und ihrer Nachfolgestaaten. Das damals entstandene Eisenbahnnetz existiert nach wie vor, doch viele Verbindungen sind komplizierter geworden:

1913 sei „das wahre Umsturzjahr, danach ging es mit der Eisenbahn und mit der Geschichte und mit Mitteleuropa auch nur bergab, [...] es ging steil bergab in die geistige Umnachtung“, erklärt Winterberg. Entstanden ist ein großer Roman über Mitteleuropa, ein Buch über Erinnern, Vergessen und Verdrängen sowie diverse nationale Geschichtsschreibungen, die buchstäblich miteinander kollidieren und in denen sich die Biographien der beiden Protagonisten brechen. *Winterbergs letzte Reise* ist aber auch ein Buch über das Wiederfinden und das Gewinnen von Erkenntnis, und so hat am Ende der erste Satz nur noch bedingt Gültigkeit. Rudiš' Auseinandersetzung mit Mitteleuropa erinnert mitunter an die Essays des österreichischen Schriftstellers und Kritikers Karl-Markus Gauß; erzählerisch steht Rudiš vor allem in der Tradition von Jaroslav Hašek, Karel Čapek und Bohumil Hrabal. Das gilt auch für den hintergründigen Humor, der Ambivalenzen besonders treffend auszudrücken vermag.



Rudi_Jaroslav
© Peter von Felbert



Jaroslav Rudiš

Winterbergs letzte Reise
Roman. Luchterhand Literaturverlag, München 2019.
543 S. 24 €